Jakob Prandtauer und die Baukunst des Südens.

Von Richard Kurt D o n i n.

Die dreihundertste Wiederkehr des Geburtstages von Jakob Prandtauer hat ähnlich wie die des um vier Jahre älteren Johann Bernhard Fischer von Erlach eine reiche Literatur angeregt und eine mit bedeutender Mühe und Sachkenntnis zusammengestellte Gedächtnisausstellung im prunkvollen Rahmen von Prandtauers Hauptwerk, dem machtvollen Bau des Stiftes Melk, im Gefolge gehabt. Ebenso wie die Fischer von Erlach-Ausstellung die Forschung veranlaßte, sich mit der überragenden Künstlerpersönlichkeit von Österreichs größtem Architekten der Barockzeit auseinanderzusetzen, so steht auch diesmal zu erwarten, daß die vergleichende Betrachtung des Schaffens Prandtauers und seines Künstlerkreises neue wissenschaftliche Erkenntnisse vermittelt, wozu bereits der von Fachleuten ausgezeichnet bearbeitete Ausstellungskatalog einen glücklichen Anfang machte. Da Professor Dr. Klaar, dessen 60. Geburtstag nunmehr gefeiert wird, soweit mir bekannt ist, mit architektonischen Aufnahmen des Melker Stiftsbaues befaßt ist, so erschien es mir nicht unpassend, ihm zu seinem Jubiläum einen, wenn auch bescheidenen Beitrag zur Prandtauer-Forschung in Freundschaft und Dankbarkeit für viele Förderung meiner Arbeiten zu widmen.

Es sei daher schon einleitend festgestellt, daß damit aber in keiner Weise der Versuch unternommen werden soll, den vielen noch ungelösten Problemen der Prandtauer-Forschung näher zu treten, umsomehr, als von verschiedenen berufeneren Stellen eine längst erwartete neue Prandtauerbiographie in Arbeit genommen wird. Hier soll lediglich die noch offene Frage gestellt werden, ob und inwieweit die Baukunst Italiens auf Prandtauer direkten oder indirekten Einfluß genommen hat. Denn sie wird, wenn nicht überhaupt verneint, so mit den Worten abgelehnt, daß „stilistische Erwägungen einen Aufenthalt in Italien eigentlich ausschließen“ und die süddeutsche Kunst Prandtauer mit dem italienischen Gedankengut ebenso in Berührung gebracht haben kann.

Obwohl der Verfasser dieses Aufsatzes bisher nur in einer gedruckten Arbeit: „Prandtauers Plan für den Umbau des Chorherrenstiftes St. Pölten“ Baugedanken des Meisters aus dem unvollendet gebliebenen Umbauprojekte des Propstes Michael Führer veröffentlichte¹, so genügten doch einzelne Vorträge über den Tiroler Künstler, um zur Ablehnung unmittelbarer italienischer, besonders vene-

¹ Strzygowski, Festschrift, Klagenfurt 1932, S. 40 ff; erweitert in „Die Arbeitsgemeinschaft“, St. Pölten, 1932/33, S. 87 ff.

zianischer Vorbilder in dessen Schaffen zu führen. Es erscheint daher nicht überflüssig, den Inhalt dieser Vorträge, wenigstens soweit er auf Anregungen durch südliche Baukunst sich bezog, gedruckt vorzulegen, um eine Stellungnahme, sei sie nun positiv oder negativ zu erleichtern.

Wurde zwar erst in den letzten Jahren durch archivalische Funde jüngerer Forscher die Lebensgeschichte und Entwicklung Prandtauers klarer gestellt, so hatte doch schon bereits Gurlitt auf dessen überragende künstlerische Bedeutung hingewiesen². Außer dem grundlegenden Werke von Hantsch und kleineren Arbeiten³, haben vor allem systematische Forschungen nach dem Leben und Werken Prandtauers viel Neues ans Licht gebracht, welche Ernst Klebel im Auftrage der Stadt St. Pölten in den Jahren 1941—1943 in Bereisungen der in Betracht kommenden Gebiete durchgeführt hatte⁴. Aber all diesen archivalischen und architekturgeschichtlichen Bemühungen Klebels gelang es nicht, die Tätigkeit des in Stanz oberhalb Landeck geborenen und am 16. Juli 1660 in Zams getauften Meisters zwischen der Beendigung seiner Lehrzeit bei Maurermeister Georg Asam zu Schnann im Stanzertal im Jahre 1680 und dem Abhandlungsakte seiner Mutter nach ihrer zweiten Ehe mit Christoph Gebhard vom 3. September 1689, nach welchem Prandtauer bereits in St. Pölten wohnte, klarzustellen⁵. Diese dunklen neun Jahre, in welchen Prandtauer unseren Blicken entschwindet, waren vielleicht für den Meister die wichtigsten, denn in diesen Jahren beginnt ja das langsame künstlerische Reifen, die erste Praxis und vor allem das Suchen nach selbständigem Erwerb.

Dazu kommt, daß bei aller Kongenialität des Bauherrn, des am 14. März 1670 in Scheibbs geborenen, also um zehn Jahre jüngeren als Prandtauer, 1700 zum Abt von Stift Melk erwählten Berthold Dietmayr, es als unwahrscheinlich erscheinen muß, daß die, wie aus Klebels Forschungen hervorgeht, keineswegs bedeutenden oder gar als bauschöpferisch zu wertenden Arbeiten Prandtauers als Maurermeister in Niederösterreich den Abt bewogen haben sollten,

² C. Gurlitt, *Geschichte des Barockstiles und des Rokoko in Deutschland*, Stuttgart 1889.

³ Hugo Hantsch, *Jakob Prandtauer, der Klosterarchitekt des österreichischen Barock*, Wien 1926; Eduard Katschthaler, in *Österr. Kunsttopographie III*, Melk, 1909, S. 178 ff.; Wilhelm Schier, *Jakob Prandtauer der Klosterbaumeister unseres Landes*, 92. Jahresbericht des öffentl. Stiftsgymnasiums der Benediktiner zu Melk, 1949/50. Die Dissertation von Gertraud Schikola, *Beiträge zu einer Prandtauer Monographie*, habe ich nach Fertigstellung dieses Aufsatzes zur Einsicht erhalten.

⁴ Universitätsprofessor Dr. Ernst Klebel hatte in liebenswürdigster Weise seine abschließenden Berichte über seine Prandtauerforschungen an die Stadtgemeinde St. Pölten mir zur Verfügung gestellt und meine Arbeit durch Auskünfte gefördert, wofür ihm der herzlichste Dank ausgesprochen sei.

⁵ Betreffend die frühesten Lebensdaten Prandtauers vergleiche: Donin, *Prandtauers Geburtsjahr*, *Mitteilungen des Vereines für Landeskunde*, V—1932. S. 104 f.

Prandtauer den Riesenbau des Stiftes Melk, des größten klösterlichen Bauvorhabens dieser Zeit, anzuvertrauen. Denn wenn in dem am 6. April 1702 geschlossenen Bauvertrag von dem durch „so viel aufgeführte Gebeu und andere Verrichtungen erworbenen guten Namen“ die Rede ist, so steht doch nichts dagegen, daß er diesen guten Namen sich nicht vor seinem Aufscheinen in Niederösterreich im Auslande erworben haben könnte, was ja, wie auch heute häufig noch, als besondere Empfehlung galt.

Freilich darf bei der Heranziehung Prandtauers zum Stiftsbau nicht übersehen werden, daß Berthold Dietmayr vorerst am 3. März 1701 an drei Wiener Architekten, nämlich Piazzoli, Christian und Jänkl dachte, die aber nicht zu den großen Baumeister-Namen zählten, ebenso wie er beim Bau der Sommersakristei (19. Mai 1701) vorerst den Melker Maurermeister Johann Schlögl heranzog⁶. Wenn aber öfter angenommen wird, daß der Bauabt Dietmayr selbst auf Prandtauer und den Baubetrieb einen starken und persönlichen, ins Detail gehenden Einfluß genommen habe, so steht dem wohl seine meist lang dauernde Abwesenheit von Melk im Wege⁷.

Aus all diesen Gründen ist es auch nicht sehr wahrscheinlich, daß Prandtauer zwischen 1680—89 „nur in untergeordneter Stellung“, gewissermaßen als Wanderarbeiter sich betätigt habe, wobei Klebel in der Münchener Theatinerkirche des Enrico Zuccali (1683 bis 1685) Ähnlichkeiten in Stukkaturen und Hohlkehlen u. zw. in der Ölbergkapelle des Tirolers Andreas Faistenberger gefunden haben will, was allerdings nicht voll beweismachend ist. Noch weniger wahrscheinlich ist, daß bei der von Caspar Zuccali als Theatinerkirche erbauten, späteren Kajetanerkirche (1685—1700), in Salzburg Prandtauer mitgebaut habe. Denn die für den Meister zwar sehr ehrenvolle Berufung als Schiedsrichter wegen einer Schuld des Erzbischofs an Zuccali⁸, spricht zwar für einen Aufenthalt unseres Meisters in Salzburg, aber gegen eine Bautätigkeit unter Zuccali, da Prandtauer in diesem Falle wohl einen recht befangenen Schiedsrichter abgegeben hätte. Für einen Aufenthalt Prandtauers in Salzburg während der ungeklärten Jahre 1680—89 scheinen auch später zu erörternde Einzelheiten in seinen Bauten zu sprechen, da die Salzachstadt besonders durch die Berufung des Vicentiner — Venezianers Scamozzi eine starke baukünstlerische und städtebauliche Umgestaltung erfahren hatte⁹. Aber auch ein späterer Besuch Prandtauers in Salzburg, vielleicht vom angrenzenden Oberösterreich her, erscheint wahrscheinlich, als Johann Bernhard Fischer

⁶ P. Edmund Kummer, Wie Prandtauer Melker Baumeister wurde, 102. Jahresbericht des Melker Stiftsgymnasiums 1960, S. 4 ff.

⁷ Karl Gutkas, Österreich zur Zeit Jakob Prandtauers, Ausstellungskatalog, S. 17.

⁸ Rupert Feuchtmüller, Jakob Prandtauer und sein Werk, Ausstellungskatalog, a. a. O., S. 25 ff.

⁹ Donin, Vincenzo Scamozzi und der Einfluß Venedigs auf die Salzburger Architektur, Innsbruck, 1948, S. 32 ff.

von Erlach seine ersten Kirchen hier erbaute, so die Dreifaltigkeitskirche (1694—1702) und die Kollegienkirche (1694—1707), mit ihren ein- und ausschwingenden Fassaden, die eine Nachfolge bei Prandtauer finden sollten, so bei der Karmeliterkirche in St. Pölten und der von Carlone entworfenen und von Prandtauer vollendeten Stiftskirche von St. Florian und der Wallfahrtskirche auf dem Sonntagsberge.

Von den an Salzburg grenzenden Ländern, in denen der junge Prandtauer nach seiner Lehrzeit Arbeit hätte suchen können, kam Oberösterreich um 1680 wohl wenig in Betracht, denn hier hatte eine starke „Unterwanderung“ oberitalienischer Bauleute eingesetzt, wie die Familie der Lurago, der Spazio (Spaz) und besonders der Carlone¹⁰, von denen die letztgenannten aus der Valle d'Intelvi stammten und über 50 Mitglieder nach Österreich entsandten. Unter ihnen war Carlo Antonio der bedeutendste, sodaß auch Prandtauer erst nach dem Tode von Carlantonio Carlone und als er selbst zu Ruhm und Ansehen gelangt war, in Oberösterreich Fuß fassen konnte¹¹).

Von Salzburg aber führte schon seit der Römerzeit die Tauernstraße nach Italien und Aquileja, dessen Patriarchat bereits im Mittelalter in immer steigendem Maße von Venedig aufgesogen wurde. In den Jahren 1418—30 war die weltliche Herrschaft über Aquileja von Venetien erobert worden, das daher unmittelbar an das Territorium Salzburg grenzte und in ständiger künstlerischer Wechselbeziehung zu diesem stand¹². Neben die Formenübertragung durch Künstlerfahrten traten auch solche durch architekturtheoretische Werke und sogenannte „Säulenbücher“, vor allem eine ganze Reihe von Vitruvsausgaben¹³, die bis in den Barock, ja noch weiterhin auf die Architekturen des Nordens wirkten, ferner die sieben Bücher von Serlio, die ebenso wie vier Bücher Palladios, nicht nur von Fischer von Erlach in seiner „Historischen Architektur“ zitiert wurden, sondern wohl auch in den Klosterbibliotheken vorhanden und Prandtauer zugänglich waren. Alle diese architektur-

¹⁰ Alcuin Gürth, Würzburg: Lurago, Carlone und Dientzenhofer, Christl. Kunstblätter 1959, S. 5 ff.

¹¹ Über das Vordringen der italienischen Baumeister vgl. das Majestätsgesuch der Maurer und Steinmetzmeister wälscher Nation von 1624 um Errichtung einer eigenen Zunft- und Handwerksordnung und das Gutachten der „Wiener Haupthütte“ so wie den daraus erwachsenen dreijährigen Streit: Alexander Hajdecki, Die Dynastenfamilien der italienischen Bau- und Maurermeister der Barocke in Wien, Mitteilungen des Altertumsvereines XXX-X-1906, S. 6 ff. Ein Beispiel einer solchen Unterwanderung in der Gegenwart wäre die der dürftigen Bewohner Siziliens in das reichere Industrieland Oberitaliens.

¹² Vgl. darüber: Donin, Vincenzo Scamozzi und der Einfluß Venedigs auf die Salzburger Architektur, Innsbruck 1948.

¹³ Die beste Übersicht über die bis in die neueste Zeit stets erscheinenden Ausgaben Vitruvs bei Bodo Ebhard, der selbst eine reiche Sammlung derselben besaß: Die 10 Bücher der Architektur des Vitruv und ihre Herausgeber seit 1484, Berlin, o. J.

theoretischen Werke ebenso wie diejenigen von Scamozzi (1615) waren vorerst in Venedig mit seinen zahlreichen Druckereien erschienen und enthielten als vorbildliche Illustrationen hauptsächlich venezianisches Formengut¹⁴. Während wir jedoch bei Fischer nicht nur durch Stilvergleichung sondern auch durch einen glücklichen Archivfund von zwei Briefen über einen längeren und einen kürzeren, nur sechs Tage währenden Aufenthalt in Venedig unterrichtet sind (um 1707 und 1717) und darüber, daß Fischer dabei viele neu errichtete Bauten mit Bewunderung betrachtete¹⁵, und wir daraus ersehen, daß der große Barockarchitekt und Verfasser der „Historischen Architektur“ auch studienhalber im Veneto sich aufhielt, sind wir bei Prandtauer auf Stilvergleichungen allein angewiesen und können nur vermuten, ob er das noch zu erweisende Italienische in seinen Schöpfungen durch einen Aufenthalt im Süden oder nur indirekt kennen lernte.

Vor allem muß festgehalten werden, daß in Venedig und der Terra ferma schon im 17. Jahrhundert und vorher ungeheuer viel gebaut wurde, also zu einer Zeit, als erst nach der siegreichen Befreiung Wiens im 2. Türkenkriege (1683) und den Rükeroberungszügen Prinz Eugens die Voraussetzungen für die umfangreiche Bautätigkeit geschaffen wurde, die Prandtauer, als er sich um 1680 in St. Pölten niedergelassen hatte, erst die Möglichkeit zu künstlerischer Entfaltung gab. Kaum irgendwo in Europa aber herrschte eine solche Baulust wie auf dem venezianischen Festlande, zu dem schon 1500 Ravenna, Padua, Vincenca und Verona und deren Umkreis bis an den Po und die Alpen gehörten. Der sich in diesen Gebieten ausbreitende Villenbau, welcher im 15. Jahrhundert aus dem landwirtschaftlichen Kastell und der Villa rustica sich entwickelte¹⁶,

¹⁴ Sebastiano Serlio, *Regole Generali di Architettura sopra le cinque Maniere*, erschienen mit dem 4. Buche bei Francesco Marcolini, Venedig 1537; Andrea Palladio, *Quattro libri dell' architettura*, erschienen 1570 bei Francesco Marcolini in Venedig; in Venedig erschien auch die von Palladio illustrierte Vitruvausgabe des Daniel Barbaro 1557 und 1586, sowie Vincenzo Scamozzi, *L'idea dell'architettura Universale*, 1615. Hier erschien auch der Roman des Fra Francesco Colonna „Hyperotomachia Polifili“ ab 1499 bei Aldus Manutius. Vgl. Jakob Burckhardt — Holzinger, *Geschichte der Renaissance in Italien*, Stuttgart 1904, S. 217 ff., Abb. 197—200.

¹⁵ ... „ove con ammirazione osservo molte fabriche, che de quel tempo, che prima fu stato di nuovo sono eretti ...“ Donin, Venedig und die Baukunst von Wien und Niederösterreich (im Drucke); Wiener Bauten des Johann Bernhard Fischer von Erlach und dessen Aufenthalt in Venedig, *Jahrbuch für Geschichte der Stadt Wien*, 1961 (im Drucke).

¹⁶ Antonio Francesco Doni, der im Cinquecento in venezianischen Villen häufig als Gast weilte, unterscheidet in seinem Buche „Attavanta Villa“ (Neuausgabe Florenz 1857) 5 Villentypen: Die fürstliche Villa, die Villa des Edelmannes, die Villa des Kaufmannes, die Handwerker- oder Sparvilla und die Landmann- oder Nutzvilla. Eine ausgezeichnete Studie der Entwicklung der venezianischen Villa: „Tipi e architetturre delle ville venete von Michelangelo Murare bei Giuseppe Mazzotti, Le

und unter Palladio Weltgeltung erlangte¹⁷, hatte unter bedeutenden Baukünstlern wie Falconetto, Sansovino, Sanmicheli und unter oft sehr tüchtigen und zahlreichen Epigonen des 17. und 18. Jahrhunderts eine räumliche und zahlenmäßige Ausdehnung angenommen, so daß auch heute noch nach vielen Zerstörungen der genaue Katalog von Mazzotti über 1.800 solcher Sommersitze aufzählt¹⁸.

Immer mehr wurde die Ebenenlage der Brentavillen, wie wir sie in Österreich am Neugebäude und in Hellbrunn nach venezianischen Vorbildern antreffen, aufgegeben und die ville suburbane rückten in die Euganeische Bergwelt und das Voralpengebiet, wobei sie in immer größerem Maßstabe angelegt wurden¹⁹.

Diese ausgedehnte Bautätigkeit zog naturgemäß auch aus dem angrenzenden Österreich viele Künstler an sich. Ähnlich wie in der zweiten Hälfte des 15. und der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts der Buchdruck und Buchschmuck der über 150 betragenden venezianischen Druckereien Dürer und zahlreiche deutsche Graphiker in die Lagunenstadt rief, so war es jetzt der Brauch, Paläste und die in so großer Zahl neu erbauten Villen mit Malereien außen und innen zu schmücken²⁰, der zahlreiche Barockmaler bis in die Zeit des Rokoko lockte, im Veneto zu lernen und zu verdienen. Bedeutende Künstler unter ihnen standen auch mit Prandtauer selbst in Verbindung, wie Daniel Gran, Paul Troger und Johann Michael Rottmayr.

Mit Palladio setzte auch der reiche Schmuck von Villen und Parks mit Statuen ein. Während, wie am Neugebäude zu sehen, Blumenmuster, verschnittene Taxushecken, Cypressen in abwechslungsreichen Ornamenten, sowie Brunnen nach Serlios Architekturbüchern (4. Band) ohne figurale Plastik das Gartenparterre gliedern, breitet die palladianische und nachpalladianische Villa suburbana Schloß Hellbrunn reichen figuralen Schmuck über den Park aus. Dieser gesteigerte Aufwand von nach Tausenden zählenden Freiplastiken ziert in ganzen Reihen die vorstädtischen Villen um Venedig, faßt Blumenbeete ein, schmückt Treppenaufgänge, sowie Dachbegrenzungen und Balustraden, bekrönt Umfassungsmauern und Portale. Lange Statuenvialen — man denke an die Rotonda oder die Villa

ville venete, Catalogo, 2. Auflage. Treviso 1953; die 1. Auflage erschien anläßlich der aus denkmalpflegerischen Gründen veranstalteten „Mostra delle Ville Venete“ in Treviso 1952.

¹⁷ Fritz Burger, Die Villen des Andrea Palladio, Leipzig 1909; Nicolaus Pevsner, Palladio und Europa, Atti del XVIII Congresso internazionale di storia dell' arte, 12—18 Settembre 1955, Venezia 1956.

¹⁸ Mazzotti, a. a. O.; von diesem auch eine Prachtausgabe: Venetian Villas, Roma 1957.

¹⁹ Donin, Das Neugebäude in Wien und die venezianische Villa suburbana, Mitteilung d. Gesellschaft für vergl. Kunstforschung XI—1958, S. 61 ff.; Bruno Brunelli und Adolfo Callegari, Ville de Brenta e degli Euganei, Milano o. J.; Georgina Masson und Peter Baum, Italienische Villen und Paläste, München 1959.

²⁰ Lodovico Foscarini, Affreschi esterni a Venezia, Mailand 1936, Tafel 1—70; Mazzotti, Venetian Villas, a. a. O., passim.

Masèr Palladios — begleiten auch die Zufahrtswege und Wasserläufe. In verblüffender Zahl eng aneinandergereiht umrahmen Statuen, auf hohe Sockel gestellt, Springbrunnen und Teiche oder das Theaterrund der von Scamozzi entworfenen Villa Bolasco in Castelfranco Veneto²¹. Die Schöpfer dieses überreichen plastischen Schmuckes, der auch weniger künstlerisch als dekorativ wirken sollte, sind nur zum allergeringsten Teile bekannt und es liegt nahe, daß ebenso wie bei der Malerei des 17. Jahrhunderts auswärtige Kräfte herangezogen wurden. Sollte Prandtauer in den dunklen neun Jahren auch in Venetien gewelt haben, so scheint es nahe liegend, daß er auch als Bildhauer sich daselbst betätigt habe und daß er unmittelbar nach seinem Eintreffen in Niederösterreich im Verlassenschaftsakt nach seiner Mutter (1689) und im Ehekontrakte mit Elisabeth Rennberger (1692) sich als Bildhauer bezeichnete. Sollte die Vermutung Klebels richtig sein, daß der Terrassengarten des Schlosses Thalheim mit Gartenhaus und heute verschwundenen Gartenplastiken (1690) das früheste Werk Prandtauers in Österreich wäre, so hätten wir die Anlage einer typisch palladianischen oder etwas nachpalladianischen Villa vor uns, die der Meister in frischer Erinnerung an seinen hypothetisch angenommenen Aufenthalt im venezianischen Kunstbereich geschaffen hätte. Zu einer terrassenförmigen Gartengestaltung mit Freitreppe und reichem Figurenschmuck wurde Prandtauer übrigens vom Grafen Althan im Jahre 1712 für das Schloß Goldburg berufen. Von den gut gearbeiteten Statuen stehen heute sechs am Posthaus zu Perschling, ein Parktor mit Vasen und Puttengruppen auf Durchgängen und Dachgesimsen in venezianischer Art im Schloß Zwentendorf.

Einen für einen Baumeister wohl nicht häufigen Auftrag erhält Prandtauer auch schon 1696 von den Niederösterreichischen Ständen zum Bau von Brücken im Viertel ober dem Wienerwald, von denen allerdings nur die Erlaufbrücke ausgeführt wurde. Erhaltene Risse von Holzkonstruktionen verraten eine gute Beherrschung des Technischen²². Unwillkürlich denkt man dabei an die Stadt der vielen Brücken, von denen auch heute noch solche aus Holz erhalten sind, wie beispielsweise der Ponte dell'Abbazia bei der Scuola Vecchia della Misericordia oder auf der Giudecca²³ und wie sie Scamozzi im 7. und 8. Buche seines Architekturwerkes in Stichen von Brückenkonstruktionen vorführt.

Aber auch in den reifsten Jahren seines Schaffens kann man Prandtauer mit Venedigs Wasserbau in Verbindung setzen. Als er

²¹ Charlotte E. Pauly, *Der venezianische Lustgarten*, Straßburg 1916, S. 28 ff. und passim, Abb. 19, 23, 30; Weitere Abb. bei Mazzotti, *Venetian Villas a. a. O.*, 211, 366 ff., 438, 500—502, ferner Mazzotti, *ville venete, a. a. O.*, Abb. S. 165, 477, 533.

²² Rupert Feuchtmüller im *Ausstellungskatalog, a. a. O.*, S. 27.

²³ Abb. 287 in *Attraverso l'Italia, Venezia e la sua laguna*, Milano 1947; Holzbrücken auf den Vogelschaubildern des Jacapo dei Barbari von 1500; oder dem großen Stadtplan im *Thesaurus Graevii 1722* (Pauly a. a. O., Abb. 12).

1710 die ersten Pläne für Kremsmünster entwarf und seine Lieblingsidee, eine Längsachse durch den Bau senkrecht auf den Prälaten- und Kirchenhof zu legen, verwirklichen wollte, sah er sich gezwungen, den Fischbehälter Carlantonios Carlones teilweise umzubauen und zu vergrößern und die unregelmäßig gelagerten Ställe, Scheunen und Meierhöfe zu vereinheitlichen. Um diese in Verbindung mit dem Eichentor und Brückenturm auf sumpfigem Gelände beabsichtigten Bauten des unteren und oberen Meierhofes aufführen zu können, stellte er sie mit einer Selbstverständlichkeit, die fast zwingend an venezianische Vorbilder gemahnt, teilweise auf Piloten, ganz ähnlich denen, die bei der Neufundamentierung des Campanile und des Arco di Sant'Alipio der Markuskirche in Venedig aufgedeckt wurden²⁴. Dabei darf allerdings nicht übersehen werden, daß auch mittelalterliche Mauern österreichischer Wasserburgen, so in Neydharting, auf Piloten ruhten²⁵.

Der untere Meierhof öffnet sich gegen den Wassergraben zu in einem offenen Pfeilerarkadengang, der ein Gegenstück in dem reicheren Arkadengang entlang der Südwand der Melker Stiftskirche besitzt, aber nach Feuchtmüller den Arkaden Carlones im nördlichen Klosterhof von St. Florian näher steht. Die sich gegen einen Kanal zu öffnenden Pfeilerarkaden bei der Chiesa della Maddalena in Venedig, ebenso bei Bauten Scamozzis in Venedig und bei zahlreichen Villen der Terra ferma erscheinen wohl noch ähnlicher.

Zu den Wasserbauten Prandtauer's kann wohl auch der nach Klebel urkundlich gesicherte, aber nicht mehr erhaltene Brunnen am Breiten Markt in St. Pölten gezählt werden, der vielleicht Wasserbautechnisches und Bildhauerisches aus der Lehrzeit des Meisters im Süden vereinte.

Der früheste, schon von Hantsch dem Prandtauer zugeschriebene Bau, der durch Wappen und Inschrift vor dem Melker Stiftsbau für das Jahr 1696 gesichert erscheint, ist der Lesehof des Chorherrenstiftes St. Pölten in Joching, vorausgesetzt, daß ihm nicht der Umbau des Schlosses Thalheim (1690) den Rang abläuft. Der Jochingerhof verbindet Bodenständiges mit Venezianischem, so die gegiebelte Bauernhausfassade, mit einem südlich-venezianischem Portal und Pfeilerarkaden, Formen, die sich in der ebenfalls vom Stift St. Pölten 1698 umgebauten Ochsenburg, in dem Schweighof (1696—1700) und dem Pfarrhof von Haitzendorf (1694—1700) finden. Daß die eingeblendeten Putzfelder und Rustizierungen zwar in Oberitalien und im Veneto ihre Wurzeln haben, spielt eine geringere Rolle, da sie in Niederösterreich bereits von Prandtauer verwendet wurden und in den von Venedigs Architektur stark beeinflussten Säulenbüchern, besonders denen von Serlio sich finden. Ebenso

²⁴ Pompeo Molmenti, *La vita del Campanile*, in: *Il campanile di San Marco riedificato*, Abb. S. 157, 166; Luigi Marangoni, *L'architetto ignoto di S. Marco*, Venetia 1933, Fig. 21, 22.

²⁵ Eduard Beninger, *Die Wasserburg Neydharting*, Ausgrabungen zur Klärung der Burgenforschung, Linz 1959, S. 51 ff. und Abb. 13—20.

stammen die flachen Querbänder, die im Hof der Ochsenburg und verdoppelt beim Pfarrhof von Haitzendorf zu sehen sind, aus Venedig (Palazzi und case) sowie vom vorstädtischem Villenbau. Da sie aber in Salzburg schon in der Renaissance bei Bürgerhäusern und erzbischöflichen Palästen in reicher Fülle, sowie in Wien und Niederösterreich an Bauten des Hofes, des Landadels und an Bürgerhäusern auftreten²⁶, wird sie Prandtauer wohl von diesen näher liegenden Vorbildern übernommen haben.

Am reinsten aber tritt der venezianische Einschlag bei dem Eingang in den Jochinger Zehenthof zutage. Das zwischen abgetreppte Pilaster gebettete Mitteltor wird von einem typisch venezianischen Giebelaufbau abgeschlossen, wie ein solcher auch ähnlich über dem Tor der Wallfahrtskirche in Christkindl oder im Chorherrenstifte in Dürnstein im Prandtauerkreise aufscheint. Die Muschelnische mit der Figur des hl. Hippolyt, der Vasenschmuck auf dem Rundbogenabschluß, die Eckobelisken und die mächtigen Voluten, auf deren Knickungen Figuren sitzen, dies alles atmet den Geist der Lagungenstadt, wo wir die Entwicklung dieser Motive bei S. Zaccaria oder S. Maria della Salute sehen können. Auch die großen beiderseitigen Nischen mit Mauerbändern unter dem Rundabschlusse stammen von Venedig. Prandtauer kann all diese Nischenbildungen und Motive, da sie bei niederösterreichischen Renaissanceportalen, so am Neugebäude, beim „Triumphtor“ der Rosenberg, sowie bei Torbauten der Kartause Gaming²⁷ auftreten, von dorthier oder auch über Serlio („Ordine dorico“) oder von Fischer von Erlach, der sie ebenso kennt, bezogen haben. Trotzdem erscheint es wahrscheinlicher, daß Prandtauer diese Formen nicht einzeln aus heimischen Bauten zusammengetragen hatte, sondern daß der nach dem Palladiomotiv aufgebaute und einheitlich wirkende Torbau des Zehenthofes ihm von einem Aufenthalt in Venetien erinnerungsmäßig geläufig war und von ihm im schöpferisch barocken Sinne umgestaltet wurde.

Diese frühen Bauten, die trotz ihrer Bescheidenheit in den Ausmaßen mit vielem niederösterreichischen Formengut des 17. Jahrhunderts bereits Südliches verbinden, sind die letzten Bauwerke vor seiner Verbindung mit dem Stifte Melk, für das er die diesem Stifte inkorporierte Pfarrkirche von Weikendorf um 1700 umgestaltete. Bereits am 3. Juni 1701, also vor dem nach bereits fertiggestelltem Grundriße geschlossenen Baukontrakte, fährt Prandtauer mit dem Prior von Melk nach St. Florian, um die damals von Carlo Antonio Carlone fertig gestellte Stiftskirche zu besichtigen. Sie wurde ihm aber nicht zum unmittelbaren Vorbild. Den Typus einer

²⁶ Donin, Scamozzi, a. a. O., S. 112 und Abb. 34—36, 69, 102—104, 162; ders., Das Bürgerhaus der Renaissance in: Niederdonau, Wien 1944, S. 21 und Abb. 16, 63, 65, 117, 119, 197, 198.

²⁷ Donin, Venedig und die Baukunst von Wien und Niederösterreich, passim (im Drucke).

Wandpfeilerkirche mit Querschiff und Vierungskuppel hatte er wohl schon bei dem Entwurf einer Kirche kennen gelernt, der auch schon vor Palladio das sogenannte Palladiomotiv in den Schallfenstern der beiden Fassadentürme bringt, nämlich bei Serlio, dessen *Regole generali di Architettura* (1537) Prandtauer, wie ziemlich allgemein angenommen wird, kannte²⁸.

Irgendwie aber scheint der Weg zu Prandtauers Kirchengrundrissen, als deren Vorstufe bereits die Wandpfeiler und hohen Arkaden der unserem Klosterbaumeister zugeschriebenen Weikendorfer Pfarrkirche mit ihrem fünfjochigen Tonnengewölbe (Gurten mit Stichkappen) angesprochen werden können, über Venedig und Salzburg zu führen, wo der Dombau von Scamozzi—Solaris ohne den Einfluß von Palladios *Il Redentore* und S. Giorgio Maggiore in Venedig²⁹ kaum denkbar ist, wobei mit dem großräumigen Innern dieser drei Kirchen auch der Kaisersaal des Stiftes St. Florian (ab 1713) verglichen werden kann, wo auf hohe Sockel, meist in Rücksprüngen zwischen Pilaster, Säulen großer Ordnung gestellt sind.

Eine weitere Stufe in der Entwicklung zu Prandtauers Melker Stiftskirche liegt im Wiener Kirchenbau des 17. Jahrhunderts³⁰, vor allem in der Jesuitenkirche (1628—31) und der Zweitürmigkeit ihrer Fassade, die mit der einstigen Jesuitenkirche in Steyr und Leoben zusammengeht, und den in Verbindung mit dem im Zuge der Gegenreformation ins Land gerufenen neuen oder erneuerten alten Orden³¹.

Auch die Kuppelbekrönung der Melker Stiftskirche zeigt ihre besondere Eigenart, die eine Mittelstufe zwischen römischer und venezianischer Kuppel bildet, wobei die Kuppel der Frainer Schloßkirche Fischer von Erlachs eine Vorstufe abgibt. Die Betonung der Horizontale der fast kreisrunden Kuppelschale durch Abtrep-

²⁸ Immer wieder ist daran zu erinnern, daß Leon Battista Alberti fast 100 Jahre vor der Jesuskirche in Rom bei St. Andrea in Mantua (1472—1494), zurückgehend auf seinen Umbau des Tempio Malatestiano in Rimini (ab 1450) den Typus weiträumiger Hallen mit hohen Kapellen nischen geprägt hatte. Vgl. Donin, *Österr. Baugedanken am Dom von Pienza*, Wien 1946, S. 85 und passim; *Jahrbuch des Ver. f. Landeskunde von N.Ö.* 1944. Vgl. Donin, *Vincenzo Scamozzi und der Einfluß Venedigs auf die Salzburger Architektur*. Innsbruck 1948, Abb. 54—56, Serlios Kirchenentwurf.

²⁹ Donin, *Vincenzo Scamozzi*, a. a. O., 1. Entwurf S. 32 ff., Das uneingeschränkte Dombauprojekt S. 64 ff., Die baukünstlerischen Anteile Scamozzis und Solaris S. 75 ff., Abb. 27, 28, 29, Grundrisse Abb. 23, 25, 27—31; Über die schrittweise Entwicklung der röm. Barockkirchen: Weingartner, *Römische Barockkirchen*, München, o. J., Renate Rieger, *Die Kirchenfassade des röm. Spätbarocks*, *Christl. Kunstblätter* 92—1954, S. 47 ff.

³⁰ Vgl. Donin, *Zur baulichen Entwicklung der Universitätskirche in Wien, Lebendige Stadt*, Wien, 1955, S. 281 ff.; Renate Rieger, *N. Öst. Kirchen im 16. Jhd.* *Mon. Blatt f. Landeskunde* XXI-1953, S. 55 ff.

³¹ Hans Tietze, *Wien, Berühmte Kunststätten*, Leipzig 1923; Karl Ginhardt, *Wiener Kunstgeschichte*, Wien 1948.

pungen läßt an die Palladiokuppel der Villa rotonda im 1. Entwurf und deren Vollendung durch Scamozzi denken³².

Das umwälzend Neue im Stiftsbau von Melk beruht wohl auf der symmetrischen Anordnung der wichtigsten Bauten an einer über 300 m langen Achse, die von den Bastionsbauten und der Portalanlage beginnend durch Vorhof, Benedictihalle und Prälatenhof die Kirche der Länge nach durchläuft, um dann, gewissermaßen einen zweiten Haupteingang umfassend, zwischen Marmorsaal und Bibliothek nach Art eines Ehrenhofes von einer Aussichtsterrasse abgeschlossen zu werden; eine geniale, dem Landschaftscharakter angepaßte Anlage, deren bauliche Durchführung um 1711 begonnen wurde³³ und auch dem Weitblick des Bauabtes Berthold Dietmayr und seiner Entschlußkraft das ehrendste Zeugnis ausstellt, da diese große Bauidee fast den vollständigen Neubau des Klosters umfaßte.

Wiederholt sollte Prandtauer bei Umbauten anderer Klöster die Idee der durchlaufenden Achse durchführen, wenn auch die örtliche Lage und beschränkteren Mittel dies nicht immer in so vollkommener Weise ermöglichten wie in Melk. Die Stifte Garsten (Umbau 1708—1715), Kremsmünster (1710—1723), Klosterneuburg (nicht ausgeführter Plan 1713?), St. Pölten (nur teilweise durchgeführt, ab 1721) seien ebenso wie die Pfarrkirche von Wuldersdorf, wo er zur Betonung einer Längsachse eine Treppenanlage durch das Rathaus führte, (ab 1709) genannt. Auch der unausgeführte Plan von Klosterneuburg läßt eine der Kirchenfassade vorgelegte Achse nicht vermissen. Wenn auch das steil nach Westen abfallende Gelände eine größere Tiefe des Vorhofes nicht erlaubt, so spricht doch der in der Achse liegende Mittelsaal sowie die Mittelstufe für die bei Prandtauer, wenn irgend wie möglich, beliebte symmetrische Anlage. Obwohl ich wohl zuerst vor mehr als 30 Jahren in Vorträgen die barocken Umbauten der Klöster Lilienfeld und Seckau aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts mit der Anlage des Escorial in Beziehung setzte, was ich, Lilienfeld betreffend, in einem Aufsätze 1939 festlegte³⁴, so möchte ich doch bei dem Klosterneuburger Plan nicht an eine auch sonst Prandtauer fremde Verbindung mit dem Escorial denken. Denn die Zusammenklammerung der übrigen Klosterbauten einschließlich der mittelalterlichen Bauteile Klosterneuburgs zu einem rechteckigen Komplex hat auch in Österreich Vorbilder, wie z. B. bei der Kartause in Gaming.

Den Weg zu den von unserem Meister bevorzugten Klosteranlagen entlang einer Achse weist uns im Vergleich der Umbau des Stiftes Garsten, bei welchem Prandtauer dem grandiosen Kirchen-

³² Burger, Die Villen des Andrea Palladio, a. a. O., Tafel 21, Abb. 1 und 3, Tafel 22, Abb. 1.

³³ Schikola, Dissertation S. 33.

³⁴ Donin, Die Baukunst in Wien und Niederdonau, in K. Ginhart, Die bildende Kunst in Österreich, 1939, S. 138. Vgl. Schikola, Dissertation a. a. O., S. 3 ff.

bau der Carlone in einer senkrecht auf ihn gerichteten Achse einen neuen Stiftsbau vorlegte (ab 1708), der mit der palladianesken „villa suburbana“ von Hellbrunn große Übereinstimmungen zeigt.

Auch von analogen Villen auf dem venezianischen Festlande selbst kann natürlich Prandtauer Anregungen empfangen haben, ohne daß er sie von einem Aufenthalte im Süden her kannte, da ja genug Stiche, wie z. B. in dem Sammelwerke von Vincenzo Coronelli, aber auch von Luca Carlevaris die Schönheiten venezianischer Paläste und Villen kündeten³⁵. Nimmt man aber an, daß Prandtauer die venezianische Baukunst, vor allem die so ausgedehnte Bautätigkeit im Villenbau der Terra ferma aus persönlicher Anschauung als Praktiker und nicht nur als Forscher in architekturtheoretischen Werken kannte, so weitet sich natürlich das Vergleichsmaterial, ähnlich wie auch Grimschitz in seinem jüngsten Buche über Johann Lucas von Hildebrandt annimmt³⁶, daß dieser nicht nur durch das Studium der öfter genannten Architekturbücher allein, sondern auch durch die unmittelbare Kenntnis der Villenbauten Palladios, die er auf dem Wege von Piemont durch Oberitalien nach Wien sah, Anregungen für die Bauten von Göttweig und seiner Schlösser empfing. Grimschitz denkt dabei an die Villa Trissino in Meledo und Badoer in Fratta Polesine, an die ich ergänzend die Villa Thiene zu Montagnana und die Villa Marcello zu Piombino-Dese anschließen möchte.

Wie in der Gesamtanlage treffen wir beim Melker Stiftsbau auch in Einzelheiten auf vom Süden her bezogene Bagedanken. Schon daß Prandtauer zu der 1652 erbauten Südbastion eine nördliche als Gegenstück errichtete, die nicht nur die Wehrhaftigkeit verstärkte, sondern auch den Zweck hatte, den zwischen beide Bauten gelegten Stiftseingang zu rahmen, weist auf den frühen venezianischen Villenbau als Vorbild, soweit er sich aus der Burg entwickelt hatte, wie dies in ausgezeichneter Weise Mazzotti darlegt³⁷. Als Beispiele hiefür seien u. a. angeführt: Die Villenburg von Catajo (Padua), bei welcher, wie in Melk, vor den Eingang Statuen auf hohe Sockel gestellt sind, der Castello da Porto Colleoni in Thiene, die Villa Pisani zu Bagnolo, die Villa Fagioli in Pietro-Cariano, die Villa Rezzonico zu Bassano, die Villa Colloredo Mels zu Susans di Maiano, die Villa Badoer-Trissino zu Cricoli³⁸, sowie die Villa Manin zu Passariano, bei welcher, obwohl sie als eine der großartigsten erst am Ausgang des 17. Jahrhunderts erbaut wurde, trotzdem der Eingang burgähnlich durch zwei Türme betont wird³⁹.

³⁵ Das berühmte Stichwerk von G. Francesco Costa, *Delle delizie del fiume Brenta* erschien erst nach Prandtauers Tod.

³⁶ Bruno Grimschitz, *Johann Lucas von Hildebrandt*, Wien 1959, S. 172—174.

³⁷ Giuseppe Mazzotti, *Venetian Villas*, a. a. O., *From Castles to villas*, S. 33 ff.

³⁸ Abb. ebenda 46—48, 49, 72—74.

³⁹ Mazzotti, *Le ville venete*, S. 813 und Abb. ebenda.

Der zwischen die Bastionen in Melk eingebettete Torbau besitzt einen achteckigen Mittelraum zwischen seitlich anschließenden quadratischen Nebenräumen, der von einer oben offenen Laterne gekrönt wird. Dabei an den Riesenbau des Pantheon in Rom zu denken, wäre abwegig, eher an ein kleines Lustgebäude der Bardellini bei Asolo, das Scamozzi im 3. Buch seines Architekturwerkes abbildet oder an Festungstore von Michele Sanmicheli^{39a}. Das Mittelportal des Melker Torbaues aber atmet wieder den Geist palladianischer Klassik, der von Prandtauer mit österreichischem Kunstempfinden vorgetragen wird. Der harmonisch auf hohen, der genueten Wand vorgelegten Pilastern ruhende Giebel wird von einer Giebelgruppe bekrönt, mit den Figuren von Liebe und Hoffnung zu beiden Seiten des Melker Kreuzes, das hier den Glauben versinnbildet. Diese Giebelbekrönungen treffen wir bei Prandtauer und seinem Künstlerkreise noch öfter, so wie bei dem Stiftsportal von Dürnstein, dem Bischofstor von St. Pölten, den Torbauten von Herzogenburg, über den palastartigen Eingangsfassaden von Melk und Herzogenburg. Sie wurden nirgends so häufig aufgesetzt als in Venedig. Möge die Anordnung solcher Liegefiguren auch von Michelangelo Mediceergräbern in Florenz stammen, so wurden solche meist in Kontrapost gedrehte Frauengestalten beiderseits von Giebeln, als Gebäudezier verniedlicht, nirgends in Italien so häufig verwendet, als bei zahlreichen Palast- und Villenbauten Venedigs und des venezianischen Festlandes, von denen es auch Fischer übernommen hatte, so im Obergeschoße der Markusbibliothek Sansovinios, wo sie Scamozzi bei den anstoßenden Procurazien an der Piazza wiederholte. Auch die machtvollsten Barockpaläste Rezzonico und Pesaro am großen Kanal, in weiterer Abwandlung die Palastfassaden Grimani a S. Luca, Corner di Ca' Grande, Priuli-Ruzzini, Morolin (Pascolata), Dolfen, Labia u. a. kennen das Motiv, welches auch beim Villenbau über Giebelschenkeln auftritt. Palladio legt in seinen Bauten, so dem Palazzo Iseppoda Porto oder dem Palazzo Chiericati in Vicenza Figuren über Fenstergiebel zwischen Halbsäulen. Fischer kannte auch sicherlich die zahlreichen Liegefiguren über den Sprenggiebeln von Stein- und Holz im Piano nobile des Dogenpalastes, so daß Prandtauer auch durch Vermittlung des älteren Fischer das Motiv bezogen haben könnte, der es auch bei der Karlskirche und an Palastbauten verwendete.

Als unmittelbar venezianisch müssen wir aber die eindrucksvollen vor das Hauptportal in Melk postierten Freistatuen der Heiligen Koloman und Leopold ansprechen, umsomehr als zwischen den Bastionen vor dem Torbau ein Graben mit Brücken liegt, an deren vorderem Ende ähnlich wie beim Vorhof der Stifte Seitenstetten und Kremsmünster an der Brücke, Statuen der Heiligen Benedikt und Johann Nepomuk von 1710 stehen⁴⁰. Schon der von Volu-

^{39a} Eric Langenskiöld, Michele Sanmicheli, Upsala 1938, Fig. 56; Piero Gazzola, Michele Sanmicheli, Venedig 1960, Abb. 145.

⁴⁰ Abb. bei Hantsch, Prandtauer, 29 und 67.

ten spielerisch begleitete hohe und genutete Sockel der Melker Statuen spricht für venetianische Vorbilder, wo sie nach Art eines Triumphbogens vor dem Tor des Arsenal stehen und noch ähnlicher vor dem Eingange zahlreicher Festlandsvillen, so der Villa Colleoni in Thiene, Barbaro zu Silea, der berühmten Villa Rotonda zu Vicenza, der Villa Capra-Bassani in Sarcedo oder Villa Bragadin und vielen anderen.

Hat man das Eingangstor des Stiftes Melk durchschritten und betritt den für Prandtauer so charakteristischen Vorhof, so steht man vor der palastmäßig gestalteten Ostfassade, die bereits Hantsch mit der Wiener Palastarchitektur von Fischer (Mittelrisalit des Palastes Trautson) verglichen hatte. Dazu kommt, daß die von Fischer bei seinen „palladianischen“ Palastfassaden so beliebte Bänderung des Erdgeschosses sich bei Prandtauer wie bei seinen meisten Bauten um den ganzen Riesenbau des Stiftes außen und über die Hofseiten zieht und die große korinthische Pilasterordnung bei beiden Bauten von Liegefiguren bekrönte Giebel trägt und die Pilaster der Mittelrisaliten gegen die Mitte zu verdoppelt sowie die Fenster des Halbstockes bis unter das Hauptgesimse hinaufgezogen werden. Denn bei Fischer wirkt alles gestraffter, schattender und härter als bei Prandtauer, der es versteht, in Verbindung mit persönlichen und heimischen Baugedanken eigene Wege zu gehen. Besonders dann, wenn ihm bei der verwandten Eingangsfassade des Stiftes Herzogenburg mehr Raum für eine gemütvollere Breitenausdehnung, wozu auch der flachere Giebel Prandtauers kommt, zur Verfügung steht. Und schließlich kamen wohl aus Venedig jene eng aneinander gereihten Konsolen, die wir an beiden Palastwänden, sowohl beim Gartenpalast Trautson, als auch an der Ostwand des Stiftes Melk beiderseits unter dem Dachansatze sehen, die wir auch an den Schlössern Pöggstall und bei der Rosenburg, sowie an zahlreichen Bürgerhäusern in Niederösterreich schon in der Renaissance, in Venedig, beispielsweise am Dogenpalaste, bei den Palästen Corner Ca' Grande, Van Axel-Soranzo, oder dem Fondaco dei Tedeschi und den meisten Case, oft noch in Holz⁴¹, antreffen.

Eine weitere Bereicherung gegenüber Fischers Palastwänden bringen in Melk die beiden vor die Doppelpilaster gestellten Obelisken, welchen Hantsch wohl nicht mit Unrecht einen symbolischen Charakter beilegt in Beziehung zu den Apostelfürsten, welche neben ihnen auf Säulen beiderseits des Portales stehen (Analogien am Hauptportal von Herzogenburg). Obelisken, meist nach venezianischer Art mit Kugeln bekrönt, werden wir wohl kaum von den gigantischen Gebilden der Antike oder auch nur Berninis ableiten, sondern von dem lebenswürdigen Venedig, wo sie ungezählte Paläste und Villen krönen, und in Niederösterreich u. a. an Portalen des

⁴¹ Diese über die Mauern ragenden Balkenköpfe sind wohl vom nördlichen Holzbau, vielleicht nach antiken Vorbildern in Venedig, in den Steinbau übersetzt worden, wofür der Palazzo Bevilacqua in Verona von Michele Sanmicheli ein gutes Beispiel abgäbe.

Neugebäudes, des Stiftes Klosterneuburg (Flügel des Propstes Mosmüller, 1620) oder der Kartause Gaming, bei Prandtauer selbst über Portalen des Lesehofes in Joching und der Wallfahrtskirche Christkindl auftreten (S. 333)⁴². Ungezählt ragen diese schlanken, mit Kugeln gekrönten Obeliskten aber in Salzburg (Stadt und Land) in die Höhe, wie bei dem Schloß Hellbrunn, dessen venezianischer Charakter bereits nachgewiesen wurde, sowie bei den erzbischöflichen Schlössern der Umgebung⁴³. In Melk aber sind an der Eingangswand des Stiftes solche Obeliskten fast zwei Stockwerke hoch und stehen, besonders charakteristisch für die spielerische Art venezianischer Dekoration, wie die kleinen Pyramiden am Portal der Westwand der Sala terrena im Stift St. Florian⁴⁴ auf vier Kugeln. Diese seltsamen, im übrigen Italien ungebräuchlichen Verzierungen, welche nach typisch venezianischer Art meist den Dachansatz als Mauerbekrönung optisch zerfasern und auflösen, sind typisch venezianisch⁴⁵. Um nur einige Beispiele aus vielen herauszugreifen, so treffen wir das Motiv in der Stadt Venedig beispielsweise auf dem Palazzo Tiepolo Papadopoli oder vierfach auf dem Ponte delle Guglie über dem Cannaregio⁴⁶, sowie auf der Terra ferma auf den Villen: Ferretti Angeli in Dolo, Soranza und Foscari in Stra, Barbarigo Rezzonico bei Udine, Benzi zu Caerano, Cornaro zu Este, Mangilli zu Marsura di Sotto, oder Villa Capello in Stra⁴⁷. Da das Motiv des Obeliskten auf 4 Kugeln auch in den Architekturbüchern des Serlio (IV, Dell' ordine corintio) und Scamozzi (IV—V, Villa Feramosca, Gode) vorkommt, erscheint ein Aufenthalt Prandtowers in Venetien nicht unbedingt erforderlich.

Durch den Mittelrisalit der Ostfront führt der Zugang in den einmalig schönen Prälatenhof, der irgendwie in seiner Geschlossenheit an den Markusplatz in Venedig erinnert, insbesondere zu Prandtowers Zeiten, als den Blickpunkt gegen Westen noch die reizvolle Kirche S. Geminiano bildete⁴⁸. Vorher aber schaltete er noch einen fast quadratischen Zentralraum der Ruhe und des Sichsammelns als Vorbereitung ein. Von den Bauern- und Bürgerhäusern, bei denen Durchgänge durch Wohntrakte schon vor und in der Zeit der Renaissance üblich waren, unterscheidet sich die Benediktihalle, daß sie zwar in einem Wohntrakt gelegen, trotzdem durch zwei Stockwerke im Gegensatz zu den Stiftten Herzogenburg oder Altenburg reicht, wodurch ihre monumentale Wirkung gesteigert wird. Die Gefahr aber, die nicht alle Barockmeister in solchen Fällen zu ver-

⁴² Donin, Venedig und die Baukunst von Wien und Niederösterreich, passim (im Drucke).

⁴³ Donin, Scamozzi, a. a. O., S. 151 ff. und Abb. 99, 98, 93, 75, 71.

⁴⁴ Erika Kirchner-Doberer, St. Florian, Wien 1948, Abb. 36.

⁴⁵ Ableitung dieser Motive bei Donin, Das Bürgerhaus der Renaissance, Wien 1944, S. 35 ff.

⁴⁶ Giulio Lorenzetti, Venezia e il suo estuario, Roma, 1956, S. 441.

⁴⁷ Mazzotti, Venetian villas, a. a. O., Abb. 232, 376, 257, 292, 520, 311; Brunelli e Callegari, a. a. O., S. 256.

⁴⁸ Vgl. den Stich von Zucchi, Donin, Scamozzi, a. a. O., Abb. 32.

meiden wußten, daß die Verbindung des Gebäudes im 1. Stockwerke unterbrochen wird, wie z. B. im Stifte Seitenstetten, hat Prandtauer in der Weise vermieden, daß er den prächtigen Raum von einer auf toskanische Säulen und Pfeiler gestellten Empore umlaufen ließ, deren durchbrochen geschweifte Geländer von vasenbekrönten Pfeilern nach venezianischer Art unterteilt wird. Das Motiv ist typisch für venezianische Paläste, sowie Villen mit Mittelhallen und Ballsälen, die durch zwei Stockwerke laufen. Als besonders prägnantes Beispiel unter zahlreichen anderen Villen sei die von Vincenzo Scamozzi 1597 erbaute Villa Capodilista zu Mandria angeführt, deren Zentralsaal im zweiten Stockwerk eine die Räume verbindende Säulchengalerie umgibt, während die Wände in beiden Geschossen durch die schon am Lesehof in Joching beschriebenen, von einem Querband durchlaufenen Rundnischen aushöhlen. In der Benedictihalle wurden Gäste auch mit Musik bewillkommt, ebenso wie dies bei den venezianischen Villensälen der Fall war.

Tritt man, oder was bei den Gästen wohl der Fall war, fährt man durch diese Empfangshalle, so fällt zuerst die den Prälatenhof überragende Kuppel auf. Daß dieser Blick beabsichtigt war, beweist das vor der Vierungskuppel aufragende Türmchen, das, wie das Prandtauerporträt im Kaisergang anzudeuten scheint, wie ein kleines Abbild der großen Kuppel den Blick auf diese hinlenkt, umsomehr, als die beiden Türme in der vor dem Brande von 1738 von Prandtauer festgelegten Form die Gruppe mächtig zusammenbinden. Da die an P. Bonifacius Gallner am 28. Mai 1708 von Prandtauer gesandte aquarellierte Federzeichnung das Chortürmchen noch nicht enthält, so geht daraus hervor, daß Prandtauer selbst im Verlaufe des Baues dem Prälatenhofe eine Richtung nach dem Westen auf die Kirche und den Prälaturtrakt geben wollte.

Im übrigen sind die vier Seiten des großen Hofes relativ gleichmäßig im Sinne palladianischer Palastfassaden Fischer von Erlachs⁴⁹ speziell venezianisch aufgebaut, was Prandtauer wohl nur im Veneto selbst gesehen haben könnte, ebenso die bereits genannte Formenzerfaserung über den Mittelrisaliten der Hofseiten des Prälatenhofes, aber auch über den Hoffassaden des Marmorsaales und der Bibliothek, durch geschwungene von Ovalfenstern durchbrochene Aufsätze mit Rundbogenabschluß und durch seitliche Voluten, auf denen Figuren balancieren, sowie durch Statuen auf durchbrochenen Geländern, — ein Eindruck, der durch elegant geschwungene Dachfenster, die auch im Prandtauerkreise bei den Stiften Dürnstein, Kremsmünster (Eichentor), St. Florian und bei dem Lustschloß Hohenbrunn die Dächer zieren, noch verstärkt wird. Ein vergleichender Blick auf analogen Dachschmuck venezianischer Villen, wie Montecchia bei Padua, Pisani bei Mira oder Torre Donati zu Fiesso d'Artico möge dies beweisen⁵⁰.

⁴⁹ Donin, Venedig und die Baukunst von Wien und N. Ö. (im Drucke).

⁵⁰ Brunelli — Callegari, a. a. O., S. 170; Mazzotti, le ville venete. S. 77, 83.

Im Prälaturhof rückt Prandtauer auch die Tore der Schmalseiten nicht nur in die Mitte, sondern an die Ecken, was besonders bei den eng an die Ecken gerückten Fenstern sich zum Unterschiede von Festlandstädten als typisch venezianisch erweist, da in Venedig die Lagune derartige sicherheitsgefährdende Eckenlösungen gestattet.

Eine für die Baukunst Prandtauers charakteristische Art, die Gebäudemitte zu betonen, sind auch Doppelfenster, die meist über einem Portal angeordnet, auch in den oberen Stockwerken und wären es nur Mezzaningeschosse, sich fortsetzen, und besonders häufig im Stifte Melk (Vorhof, Prälatenhof, Marmorsaal), in Sankt Florian (Bibliothek), Herzogenburg (Haupteinfahrt), im Bischofshof in Linz und bei der Wallfahrtskirche in Christkindl anzutreffen sind. Das Motiv kommt aus der Lagunenstadt, wo es vielleicht vom nördlichen Holzbau übertragen, schon in der Gotik auftritt und schon in den Säulenbüchern zu sehen ist, wo es in großer Zahl den durch die Gebäudemitte laufenden „Portego“ an beiden Enden beleuchtet. Von hier aus wird es in Österreich bereits in der Renaissance als zweiteiliges Mittelfenster, besonders beim Salabau in Kärnten heimisch.

Die Haupttreppe des Stiftes Melk ist, wenn auch etwas beengt, doch nicht ungeschickt angelegt, da sie die Prälatur und den Kaisergang, an dem die Gasträume für den Hof und Besucher höheren Standes liegen, verbindet. In der Anwendung des sogenannten Palladio-Motivs, das schon eine Generation früher Serlio kannte, und in der Art, wie die Treppe in den Gang des obersten Stockwerkes wie in einen Saal mündet, klingt es an das vielbewunderte Stiegenhaus von St. Florian, aber auch an den Scalone des Baldassare Longhena im Arkadengang des von Palladio erbauten einstigen Benediktinerklosters San Giorgio Maggiore in Venedig an⁵¹.

Der lange Kaisergang an der Nordseite der 59achsigen Südfront des Melker Stiftsbaues gelegen, verbindet gewissermaßen zwei Höfe, den Prälatenhof und den schmalen, längs der Südseite des Stiftes sich hinziehenden Hof. Obwohl wir Beispiele solcher über zwei aneinander stoßende Höfe sich erstreckenden Gänge in Oberösterreich beim Stift St. Florian, in Niederösterreich in der Kartause Gaming finden, so scheinen doch viel großartigere Gänge in Venedig ein besseres Vorbild abzugeben, weil bei ihnen in der Mitte Räume senkrecht ansetzen, wie beim Melker Kaisergang die Haupttreppe und der Saal der Prälatur. In Venedig ist es wieder der auch die österreichische Baukunst so stark beeinflussende Palladio, der den durch seine wundervollen Maße und seine wohlabgewogene Harmonie westöstlich orientierten Prachtgang im Kloster San Giorgio Maggiore geschaffen, an dem die Bibliothek und das Refectorium sich in der Mitte des Ganges treffen, ähnlich wie das von Prandtauer entworfene, aber erst nach seinem Tode 1726—1730

⁵¹ Gino Damerini, *L'Isola e il Cenobio di San Giorgio Maggiore*, nach 1957, Abb. 76.

ausgeführte Sommerrefektorium des Stiftes St. Florian. Noch näher steht der überlange Konventgang von S. Domenico in Venedig, heute zum Ospedale civile gehörig, an den nicht nur die Bibliothek des einstigen Klosters, sondern auch die große Treppe stoßen⁵². Prandtauer hatte einen ähnlich großen Gang vor 1715 bis etwa 1720 erbaut, mit welchem er den „langen Gasttraktum mit dem Saal mit der Abtei“ im Stifte Garsten verbunden hatte⁵³.

Der westlichste Bauabschnitt des Stiftes Melk mit dem Marmorsaal und der Bibliothek beiderseits der Kirchenfassade wird durch eine zweigeschossige Altane abgeschlossen. Obwohl diese sowie die Bibliothek nicht mehr zu Lebzeiten Prandtauers fertiggestellt wurden, kann dieser schönste und am reichsten gegliederte an die Spitze des Klosterfelsens gesetzte Bauteil schwerlich mit einem französischen Ehrenhof verglichen werden. Trotzdem führt von diesem sogenannten Kolomanihof der Haupteingang in die Kirche, der von dem Prälatenhofe aus entlang der Südseite der Kirche ohne Benützung des Kaiserganges zu Fuß, aber auch mit Fuhrwerk erreichbar war. Das prächtigste Palladiomotiv in der Mitte der Altane nennt daher recht geschickt Klauner ein nach außen projektiertes Kirchenportal⁵⁴. Da der Plan Prandtauers für die die westlichen Seitenflügel des Stiftsbaues verbindende Aussichtsterrasse nicht erhalten ist, so wäre es nicht ausgeschlossen, daß unser Stiftsbaumeister durch das ziemlich breite Palladiomotiv einen Stufenweg von der Donau zum Stiftskirchenportal projektiert hatte, ähnlich wie er in seinem Umbauplane von Klosterneuburg anscheinend auch eine Stufenanlage über den Stiftsfeisen auf den Kircheneingang zu in einen Vorbau legte.

Solche meist statuenbesetzte Freitreppen sehen wir heute noch bei venezianischen Hügelvillen, z. B. der Badero in Fratte Polesine, der Villa des Bischofs von Padua zu Luvigliano, der Villa Marin zu Cormuda und besonders großartig bei der Villa Piovene Porto Godi zu Orgiono.

Der venezianische Palast und Villenbau kennt auch solche die Gebäude verbindende, von Säulchengeländern eingefasste, wie in Melk oft recht breite Terrassen. Neben ungezählten Villen der Terra ferma, z. B. der Villa Gina-Faginoli in Cariano, der Villa Barbarigo bei Padua, der Villa Cappello in Noventa Zabarella, der Villa Andreucci in Mira Vecchia, der bereits barocken Villa Marcello in Piombino Dese oder der Villa Soranza, seien als Beispiele offene Terrassen in Venedig selbst genannt, wie an dem Palazzo Barbarigo della Terrazza am Canal Grande oder bei dem Palazzo Michiel dalle Colonne-Donà dalle Rose, während der große, an die Nordseite der Franziskanerkirche grenzende Kreuzgang des Fratiklosters über den

⁵² Ugo Stefanutti, *La Scuola grande di S. Marco, Fantoni Venezia*, o. J., S. q 28, 35 u. Abb. S. 29, 29, 30, 33; Giulio Lorenzetti, *Venezia e il suo Estuario*, Roma 1956, S. 336 ff., 762 ff.

⁵³ Ausstellungskatalog, S. 201 und Abb. 14.

⁵⁴ Friederika Klauner, *Die Kirche von Stift Melk*. Wien 1946, S. 29.

Arkaden einen ungedeckten, von Säulchen begrenzten Gang trägt. Doch muß Prandtauer diese Bauübung nicht aus Venedig selbst bezogen haben, da die unter Mitwirkung venezianischer Baumeister erbaute „Villa suburbana“ in Wien⁵⁵, „das Neugebäude“, über dem fünfteiligen Hauptgebäude eine offene Dachterrasse sowie einen mit Kupferplatten gepflasterten, offenen Spaziergang auf den Schwibbögen hatte, der einen großen Hof umgab. Ähnlich besaßen die Hofbauten des Schlosses Retz im 17. Jahrhundert eine später mit einem Dach bedeckte, säulchenumgebene offene Dachterrasse.

Die Aussichtsterrasse des Klosters Melk offenbart ebenso wie ein Blick auf die Wallfahrtskirche Sonntagsberg und die Pfarrkirche in Wullersdorf den Genius Prandtauers, Bauten beherrschend in die Landschaft zu stellen und rahmte in unvergleichlicher Art auch die Fassade der Stiftskirche Melk, die mit ihrer an den Salzburger Dom anklingenden Palladianischen venezianischen Zweitürmigkeit und Geschoßunterteilung, wie sie Scamozzi auch bei seinem Studium französisch gotischer Kathedralen sich eingeprägt und an Solari weitergegeben hatte⁵⁶.

Einer der prunkvollsten Bauabschnitte des Stiftes St. Florian ist das Treppenhaus, das als stark in den großen Hof vorspringender Risalit zwar in seiner Anlage auf Carlo Antonio Carlone (1706) zurückgeht, von Jakob Prandtauer (1708—1714) aber zu seiner einmaligen Schönheit umgestaltet wurde. Gerade diese Einmaligkeit aber ist es, welche für die Genialität Prandtauers spricht, denn die von verschiedenen Bearbeitern vorgenommenen Versuche und Vergleiche⁵⁷ mit verwandten Baudenkmalern haben zu keinem greifbaren Resultat geführt. Am nächsten dürfte man wohl zu einer Lösung im Prandtauerischen Geiste kommen, wenn man sich vergegenwärtigt, daß der große Fortschritt des ausgeführten Baues gegenüber Carlone in der Öffnung des Vorbaues fast ausschließlich in Palladiomotiven verschiedener Größe besteht, daß wir diese ansteigend im Stiegenhaus von Melk antreffen und daß das große Mittelfenster in St. Florian, das den Blick auf die monumentale Fassade des Marmorsaales freigibt, ein Gegenstück in der palladianesken Öffnung in der Mitte der Altane des Stiftes Melk besitzt. Da auch sonst im Stiegenhausbau von St. Florian sich viel Venezianisches befindet, so die bei Prandtauer so beliebten Nischen mit den Quer-

⁵⁵ Donin, Das Neugebäude in Wien und die venezianische Villa suburbana, Mitteilungen der Gesellschaft für vergleichende Kunstforschung in Wien, XVI—1958, S. 64 ff.

⁵⁶ Vincenzo Scamozzi, Taccuino di viaggio da Parigi a Venezia, herausgegeben von Franco Barbieri, Venezia 1959. Scamozzi hatte bei seiner Rückreise von Paris nach Venedig Grundrisse und Aufrisse einer Reihe gotischer Kathedralen in Frankreich und der Schweiz aufgenommen. Der Weg führte von der Salzburger Domfassade über die Fassade der Stiftskirche zu St. Florian, an der Prandtauer ebenfalls beteiligt war; und der Wiener Universitätskirche zur Melker Stiftskirche.

⁵⁷ Mit großem Fleiße zusammengestellt und kritisch gewürdigt von Schikola, Dissertation, S. 99 ff.

bändern, wie in der Benedictihalle und in dem Stiegenhaus in Melk, ferner die schon vom Bau der Markuskirche in Venedig stets verwendeten Doppelsäulen⁵⁸, da ferner auf dem geschwungenen Säulchengeländer bei der schönen Treppe in St. Florian Putten mit religiösen Symbolen sich beschäftigen, wie dies im weltlichen Spielen beim heiteren Villenbau der Terra ferma geschieht⁵⁹, so bleibt nur der Weg übrig, im venezianischen Kunstkreis nach den Wurzeln dieser Baugedanken zu suchen, wo auch Schikola bereits auf das Architekturwerk von Vincenzo Scamozzi und dessen Villa Verlato zu Verla hingewiesen hat⁶⁰. Wer sich aber entschließt, einen Aufenthalt Prandtauers in Venetien selbst anzunehmen, wofür ja Vieles spricht, wird offene Treppenanlagen bei palladianesken Portikusvillen in der Weise angelegt finden, daß der Ausgang zur einen Hälfte in den Außenbau und zur anderen innerhalb der Säulchenhalle oder des Innern der Villa gelegt erscheint.

Prandtauer hat auch einen Plan für eine neue Barockisierung des Chorherrenstiftes St. Pölten ausgearbeitet, welcher seine Bauideen von einer durch die Stiftshöfe laufenden Achse, wie er es bei seinen Umbauten anderer Stifte getätigt, trotz der vorangehenden Barockisierung des Klosters durch seinen Vorgänger Propst Dr. Johannes VIII. Fünfleitner (1636—1661) zur Durchführung gebracht hätte. Wenn auch dieser, in einem großen Bilde festgehaltene Plan⁶¹, nur teilweise zur Ausführung kam und nach neueren Meinungen von Josef Munggenast wenigstens umgearbeitet wurde, so geht doch sicher die vor 1722 begonnene Barockisierung des Kircheninneren auf Prandtauer zurück, wobei das Tonnengewölbe des Mittelschiffes tiefer gelegt⁶² und die romanischen Rundsäulen rechteckig ummantelt wurden, während man in den Seitenschiffen jedes zweite Joch abwechselnd mit Platzlgewölben und rein venezianischen Kuppeln wölbte, wobei die Laternen, um zwischen hohen Mauern genügend Licht zuzuführen, höher gestaltet wurden. Während gurtlose Mittelschiffgewölbe in Niederösterreich, bei der Prandtauerschule, z. B. am Sonntagsberg, bereits heimisch waren, ist die Schaffung von alternierenden Lichtquellen: helle Kuppeln zwischen wenig belichteten Gewölben in Venetien sehr häufig. Von der Markuskirche ausgehend lebt dieser Brauch bei S. Salvatore und S. Fantino, in den Seitenschiffen bei S. Giovanni Grisostomo und S. Maria For-

⁵⁸ Ableitung des Motivs bei Donin, Scamozzi, a. a. O., S. 46 ff.

⁵⁹ z. B. in den Villen Piovene Porto Godi zu Lonedo bei Vicenza (Mazzotti, *Las villas*, a. a. O., Abb. 211) oder Garzoni in Candiane (Mazzotti, *Le ville venete*, S. 187).

⁶⁰ Giangiorgio Zorzi, *Qualche novità su Vincenzo Scamozzi*, Venezia e l'Europa, Atti del XVIII Congresso internazionale di storia dell'arte, Venezia 12—18 Sett. 1955, Villa verlato, 413, Abb. 349.

⁶¹ Donin, Prandtauers Plan....., zuerst veröffentlicht in Josef Strzygowski-Festschrift, Klagenfurt 1932, S. 40 ff.

⁶² Donin, Der mittelalterliche Bau des Domes zu St. Pölten, Mitteilungen des Ver. f. Gesch. d. Stadt Wien. XII 1932, S. 1 ff. Grundriß und Schnitt Abb. 3 u. 4.

mosa, bei Chorkuppelkirchen bei S. Maria della Salute oder S. Simone Piccolo sowie am Dom von Treviso u. a. weiter. Beim ersten Grundrißentwürfe zum Salzburger Dom zieht Scamozzi das Motiv um den ganzen Bau und reiht außerdem zwei venezianische Kuppeln im Mittelschiff hintereinander⁶³; doch steht keineswegs fest, ob Prandtauer diesen Entwurf kannte.

Eine Reihe von Einzelmotiven, die sich in Prandtauers Werk meist mehrmals finden, können wir ebenfalls aus der Baukunst Venedigs ableiten, so außer den bereits zitierten, meist nebeneinander gestellten Doppelsäulen: so in St. Florian (Stiegenhaus), Stift Garsten (Gasttrakt), Stift Herzogenburg (Einfahrt) und Lustschloß Hohenbrunn, dessen Außenarkaden sicherlich mit dem Liagò venezianischer Paläste und Villen verwandt sind, aber schon in der Renaissance am Neugebäude und beim Dürnhof des Stiftes Zwettl in Niederösterreich auftraten.

Häufig sind bei Prandtauer ins Oval gestellte Vasen. Obwohl dieses Motiv auch im Venetianischen vorkommt⁶⁴, so dürfte es Prandtauer von Fischer übernommen haben. Dieser kannte es von Rom her und verwendete es in viel großartigerer Ausprägung, so beispielsweise beim Palast des Grafen Battyany in der Renngasse in Wien, wie überhaupt das wenig Vernineske und noch viel weniger Borromineske von Fischers Romstudien abzuleiten ist.

Rundbogenbekrönungen von Toren, wie z. B. beim Gartentor des Stiftes Herzogenburg mit auf den Rundbogen balanzierenden Vasen und beiderseits konkav ausschwingenden Bogen, wie sie beispielsweise auch das Tor des Meierhofes des Stiftes Herzogenburg krönen, sind zwar venezianischen Ursprungs, kamen aber nicht von viel großartigeren von Hildebrandt, sondern von niederösterreichischen Bürgerhäusern, z. B. in Weißenkirchen in der Wachau.

Über die Verbindung von Simon Aichel mit Prandtauer, die besonders in den für Prandtauer so charakteristischen Verbindungen seiner Hauptgeschoßfenster mit ovalen Oberlichtfenstern (Hauptbeispiel Ovalsaal des Stiftes Saar in Mähren und Kloster Königsaal bei Prag)⁶⁵, die gleichzeitig mit Turiner Palästen Guarinis zusammengehen, könnten nur weitere Arbeiten über einen allfälligen Aufenthalt Prandtauers in Böhmen Näheres bringen.

In dieser Studie sollte es sich nur darum handeln, das Italiensche in Prandtauers Schaffen insoweit herauszustellen, als es der Meister durch engere Beziehungen, sei es durch architekturtheoretische Werke, von denen wohl nur Serlio, Palladio und Scamozzi in

⁶³ Donin, Scamozzi, a. a. O., Abb. 30.

⁶⁴ Im Festlandgarten des Palazzo Gemittecolo a Fiesse; in der Villa des Dogen Pisani (Pauly, Lustgarten, a. a. O., Abb. 14; Brunelli — Callegari, S. 102).

⁶⁵ Heinrich Gerhard Franz, Gotik und Barock im Werke des Johann Santini Aichel, im Wiener Jahrbuch für Kunstgesch. XIV, 1950, S. 65 ff.

Betracht kommen, sei es durch eine länger währende Tätigkeit im venezianischen Kunstbereich, was naheliegender erscheint, kennen lernte.

Alle französischen Einflüsse aber würden, da einen Aufenthalt Prandtauers in Frankreich wohl niemand vermuten wird, wohl nur möglich, aber auch dann schwer glaublich erscheinen, wenn in den Stiften, an denen unser Meister baute, entsprechende ältere Architekturwerke damals vorhanden und erweisbar wären. Denn all die in der Prandtauer-Literatur in so überreichem Maße behaupteten fremden Eindrücke und Abhängigkeiten widersprechen doch gleichzeitig den zwar aus der Kunst der Heimat und aus praktischen Erfahrungen gewonnenen, aber zutiefst schöpferischen Kräften Prandtauers, die im Auslande, besonders in Italien, zwar bereichert und angeregt, aber doch nicht so umgewandelt werden konnten, daß der Erbauer des Stiftes Melk gewissermaßen als gelehrter Kompilator von durch fleißiges Studium ausländischer architekturtheoretischer Werke erworbener Kenntnisse erscheinen würde.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich](#)

Jahr/Year: 1958-1960

Band/Volume: [34](#)

Autor(en)/Author(s): Donin Richard Kurt

Artikel/Article: [Jakob Prandtauer und die Baukunst des Südens. 325-346](#)